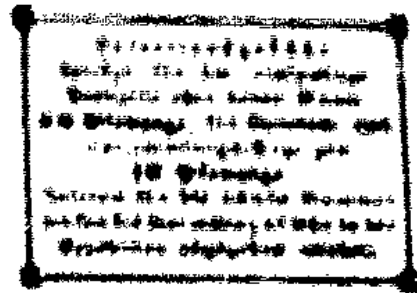


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der Illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 246.

Dienstag, den 12. November 1895.

6. Jahrgang.

Wohin gehen wir?

Die Affaire von Carmaux, die zur Zeit in ein neues Stadium getreten ist, enthält nicht nur sehr beherzigenswerthe Lehren für die Gegenwart; sie läßt auch in die Zukunft blicken und zeigt uns den Absolutismus, die unumschränkte Herrschaft der Großcapitalisten in noch etwas fernen, aber ganz deutlichen Umrissen.

Der socialistische Abgeordnete Jaurès hat einmal zu den französischen Arbeitern gesagt: „Ihr könnt heute Minister stürzen, aber ihr könnt nichts dagegen machen, wenn man Euch morgen dafür aus der Arbeit entläßt.“ — Damit ist die Kugel richtig gezeichnet, welche auch im republikanischen Klassenstaat die politische Freiheit am Fuße mit sich schleudert. Und sie ist auch in der Affaire von Carmaux zum Vorschein gekommen.

Die französischen Arbeiter erfreuen sich in weit höherem Grade der Coalitionfreiheit als wir. Der Staat läßt sie ungehindert ihre Syndicate bilden. Aber der Capitalist, der Großunternehmer, nimmt da eine weit größere Machtstellung in Anspruch als der Staat; er verbietet die Syndicate und der Arbeiter, der sich solchem Verbot nicht fügt, der steigt auf's Pfahler. Und da giebt es immer noch Leute, die sich mit dem Röhlerglauben tragen, mit „politischer Freiheit“ allein könne man Alles erreichen.

Man weiß, wie die Affaire von Carmaux sich abgespielt hat. Der Großcapitalist Mességnier hat die Gelegenheit wahrgenommen, in prozenhaftem Uebermuth der Welt zu zeigen, daß wer auf seinen Gelbsäcken sitzen kann, im heutigen Klassenstaat sich weber um die Arbeiter, noch um das Parlament, noch um die Regierung etwas zu kümmern braucht. Er macht die Figur, wie sie Heinrich Heine in seinem Gedicht „Der Wanzersch“ so schön dargestellt hat; „er trommelt siegreich den Dessauer Marsch“. Er will den Proletariern einmal zeigen, welche Todsünde es ist, sich gegen die Gebote Gott Mammons zu vergehen. Er hat nicht nur die Arbeiter, die bei ihm wieder arbeiten wollen, nicht aufgenommen und hat durch einen Nachspruch den Streik in einen Lockout, den Ausstand in eine Aussperrung verwandelt — er will sich auch einem Beschluß des Parlaments, ein Schiedsgericht einzusetzen, nicht unterwerfen. Er zeigt, daß er machen kann, was er will. Für ihn giebt es keine Autorität mehr im Staate; er fragt den Teufel nach Regierung und nach Gesetzen; er besitzt jene „Autonomie des Individuums“, jene bis zur Aburbität getriebene „persönliche Freiheit“, welche die Anarchisten verlangen. Man sieht, wie sich Anarchisten und Großbourgeois bei demselben Begriff beugen; sie geben demselben nur verschiedene Namen. Die Anarchisten nennen ihn „Autonomie des Individuums“, die Bourgeois nennen es „Freiheit der Arbeit“.

Wenn man von Mességnier mit Recht sagen wird, daß er ein „Staatsfeind“ sei, so wird er einfach darüber lachen. Man verfolgt wohl Arbeiter und Socialisten als „Staatsfeinde“, aber man wird gegen den Anarchisten

en groß, den Großprogen von Carmaux, ein Ausnahme-gesetz machen?

Man wird sich wohl hüten! Da würde ja der Klassenstaat den Alt ablagen, auf dem er selbst sitzt.

Man könnte staatliche Schiedsgerichte einsetzen, denen sich die Herren Unternehmer zu unterwerfen hätten — gewiß! Aber damit wäre dem capitalistischen Produktions-proceß die Hauptader unterbunden. In dem Augenblicke, da der Staat die Arbeitsbedingungen dictirt, muß er auch selbst die Production übernehmen; die Consequenz ist die Expropriation der Großcapitalisten und deren Ersetzung durch den Staat als Hauptunternehmer und Hauptcapitalisten. Es kann eine energische Regierung einen solchen Schritt wagen, aber dazu muß es erst zum Neukersten gekommen sein. Man weiß, warum die Regierungen bei der Arbeiterschützungsgebung so zöghaft sind und wie die Kagen um den heißen Brei sich um die Hauptcapitalisten herumdrücken. Sie fürchten, daß, wenn der Capitalismus einmal ernsthaft angefaßt wird, dann auch dessen Ende überhaupt nicht mehr fern ist. Der Klassenstaat will lieber den Capitalisten die Produktionsmittel überlassen; er scheut sich davor, sich in einen Produktionsapparat zu verwandeln. Und in dieser seiner Schwäche liegt die Stärke der Großprogen à la Mességnier.

Aber „die Weltgeschichte kann nicht stille stehen“, der Großcapitalismus muß sich auswaschen!

Denken wir uns einmal in die Zeit hinein, da die heute noch zerrissenen Betriebszweige die Monopole einiger Wenigen geworden sein werden! Nehmen wir an, die Lieferung von Brennmaterial sei ganz in die Hände einer Gesellschaft gekommen, an deren Spitze ein Mensch à la Mességnier steht. Es entsteht ein Streik, „widerspenstige“ Arbeiter werden auf's Pfahler gesetzt und die Monopolisten wollen sich rächen. Sie geben an die Entlassenen keine Brennmaterialien ab und verweigern dieselben einem Jeden, der mit den Entlassenen sympathisirt und sie unterstützt!

Nach dem heutigen Auftreten des Großprogen von Carmaux wird doch Niemand mehr im Geringssten daran zweifeln können, daß die Großcapitalisten solcher Dinge fähig sind.

Anläufe zu solcher Alleinherrschaft giebt es auch bei uns. In Saarbrücken wollte der Pfarrer Kaumann einen Vortrag halten und derselbe wurde in einem dortigen Blatte angekündigt. Daraufhin kündigte „König Stumm“ dem Blatte an, wenn so etwas wieder vorkäme, so würde er seine Maßregeln treffen. Was das heißt, weiß man; ein solcher Boykott, wie er bei „König Stumm“ gebräuchlich, geht gleich auf Sein oder Nichtsein. Jeder Arbeiter, der solch ein Blatt liest, wird entlassen; jeder Wirth, jeder Krämer, jeder Handwerker, der nicht sofort das Blatt aufgibt, wird boykottirt; die Stumm'schen Arbeiter müssen alle diese Leute meiden und — das Blatt ist todt. So wird's gemacht.

Wenn nun heute, da die einzelnen Großindustriellen solche Maßregeln für zulässig und angebracht halten, sich dieselben mehr auf einzelne Bezirke beschränken müssen,

so wird das ganz anders werden in der Zukunft, wenn die Concentration der Produktionsmittel zu Monopolen geführt hat. Da wird der Mensch mit seinen Zwecken wachsen und die Großcapitalisten werden sich als die Herren der Erde fühlen. Die Menschen müssen in die größte Abhängigkeit von ihnen gerathen. Wenn die Monopolisten nicht dulden wollen, für den giebt es einfach keine Möglichkeit, zu existiren, weil sie ihm die zum Leben unentbehrlichen Dinge vorenthalten können. Sie können ihn dem Hunger und der Kälte überantworten, wenn sie wollen. Schöne Gesetze werden sie verachten. Der Großcapitalismus wird sich zum härtesten und grausamsten Despotismus auswachsen, den die Weltgeschichte kennt.

Damit ist aber auch sein Ende gekommen, denn das historische Gesetz des Fortschreitens kann die Dauer eines solchen Zustandes nicht dulden. Die Abschaffung der Monopole wird zur Cultur- und Existenzfrage für die Völker werden und man wird die Monopole beseitigen, indem man die Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit bringt. Auf welchem Wege — das zu entscheiden wird Sache der Generation sein, welcher die Aufgabe dieser Umwandlung zufällt.

Daß wir auf die monopolistische Epoche lossteuern, das wird Jedermann wissen, der die gegenwärtigen Zustände kennt und daraus seine Schlüsse auf ihre Weiterentwicklung zu ziehen weiß. Allerdings giebt es auch Leute, die nichts von alledem sehen, obschon sie manchmal mit großer Gelehrsamkeit belastet sind. Sie verdienen das ungetheilte Mitleid ihrer Zeitgenossen.

Politische Rundschau.

— Noch nicht 6 Millionen Mark beträgt, wie jetzt officiös mitgetheilt wird, in dem neuen Etatsentwurf für den Reichshaushalt pro 1896/97 die sogenannte Spannung, d. h. das Mehr der Matricularumlagen über die Ueberweisungen. In dem vorjährigen Etatsentwurf betrug dieses Mehr bekanntlich 33 Millionen Mark. Um dieses Mehr zu beseitigen, sollte damals die Tabakfabriksteuer mit einem Mehrbetrag von 33 Mill. Mark eingeführt werden. Nichts weiter, so versicherten damals Graf Posadowsky und Herr Miquel, beabsichtigte man, als die Matricularbeiträge und die Ueberweisungen balanciren zu machen. Nach Ausweis des jetzigen Staats würde bei Einführung jener Tabakfabriksteuer nicht bloß die Balancierung, sondern ein Mehr von 27 Mill. Mark an die Einzelstaaten erreicht worden sei. Damit vergleiche man die Schwarzmalerei der Finanzweisen, Posadowsky's, Miquel's, Meibels u. Dange machen gilt nicht!

— Die Austreibung der Schwarmgeister wird von der conservativen Parteileitung eifrig betrieben. Die erste Erklärung der „Conservativen Correspondenz“ gegen die Christlich-Socialen Raumann'scher Richtung war nicht durchweg für eine Rundgebung der

sich ausdrückte, mit seinen Todfeinden unter einer Decke spielen.

Flemper verbat ihr strenge, sich je wieder beifallen zu lassen, die Streikenden zu unterstützen. Die Köchin erhielt gleichfalls einen dersen Verweis. „Es dürfen keine Küchen- und Tafelüberreste aus dem Hause gegeben werden, das Saapenpad braucht nicht zu wissen, wie man bei Flemper lebt!“ Komme es nochmals vor, müsse die Köchin aus dem Dienst.

Deshalb wurde es Klara so schwer, Wolfesber's Ersuchen nachzukommen. Doch wollte sie ihm die dringende Bitte nicht abschlagen und entschloß sich zu thun, wie er sagte.

Sie benußte einen Augenblick, wo Flemper sehr guter Laune war, und brachte ihr Anliegen vor. Doch ein wüthender Fornausbruch folgte ihren Worten:

„Das Lumpengefindel soll verreden, — absolut verreden! — Jetzt ist es zu spät, hätten eher nachgeben sollen! — Wenn sie auf den Knien vor mir rutschen, ja gebe ich jetzt just nicht nach, — absolut nicht! — Schöne Bagage! — Und Du gibst Dich damit ab und führst den Familienjura das Wort! — Du! — Du! — Du! — Hat der Schuft Wolfesber Dich schon wieder beim Bidel?! — Na, warte, Bursche! — Das sollst Du mir büßen, — absolut büßen!“

Als Klara ihm zu Füßen fiel und mit aufgehobenen Händen bat: „Vater! Lasse die Unschuldigen nicht mit Len Schuldigen leiden, die Kinder nicht wegen der Väter!“ brach er auf:

„Was geht mich die Beut an an? Habe ich sie — ? Oder verlangt? Die Kerle sollen arbeiten, dann können sie ihre Kinder füttern! — absolut!“

„Vater! Bedenke doch, man sagt, Du hättest wegen meiner Heirath den Leuten vom Hofe abgezogen. Nun heirate ich nicht und Du kannst deshalb nachgeben!“

Streik.

Roman aus dem gegenwärtigen Klassenkampfe.
Von Ludwig Ikenheim.

251

Nachdruck verboten.

Verschiedene Umstände verstärkten Karl Wolfesber's Verdacht. So, unter Anderem, die Mittheilung Klara's, daß der Polizeidirector mehrere Stunden, allein mit ihrem Vater, in dessen Arbeitszimmer gewesen wäre. In diesem auffallenden Verkehr witterte Wolfesber eine Gefahr für die Arbeiter und suchte ihr zuvorzukommen, indem er sein letztes Hilfsmittel versuchte.

Er überredete Klara, sich der Streikenden anzunehmen, das hatte Herr ihres Vaters unzustimmen, so daß er von der Lohnfützung absah und seine alte Beute wieder unter den früheren Verhältnissen arbeiten lasse.

Mit schwerem Herzen willigte diese ein. Sie hatte viel Bedrüb die letzten Tage.

Es war ihr nicht entgangen, daß Karl bitteren Mangel litt, daß er hungerte. Die Unterstützung, welche sie ihm freundschaftlich angeboten, hatte er fast zurückgewiesen, er darbe, ohne zu klagen, weiter. Sie schloß aus seinen Reden und aus seiner Rothlage, daß die anderen Streikenden ebenfalls im tiefsten Elend lebten, und entschloß sich, so viel in ihren Kräften stand, demselben zu steuern.

In diesem Zwecke hatte Klara ihre Sparkasse gespart und verwendete dieses Geld dazu, die hungernden Familien der streikenden Arbeiter zu unterstützen.

Was sie da an Noth und Elend sah, war ihr neu und erschütterte sie aufs Tiefste.

Manche Familien hatten kein Bett, keine Möbel mehr, Alles was einweber verkauft oder verpfändet und die Kinder, aus deren Augen der bleiche Hunger sah, lagen

auf Stroh. Die Frauen arbeiteten zumeist und von ihrem kärglichem Lohne lebte die ganze Familie. Die Männer gingen unthätig im Zimmer auf und ab, voll verbissener Wuth, machtlos und ohne Hilfe. In vielen elenden Wohnungen wurde sie unfreundlich empfangen und mußte böse Worte hören; man verzog ihr nicht, daß sie Flemper's Tochter sei, und lud die Verantwortung für den Streik auf ihre Schultern. Ohne ein Wort zu verlieren, ohne ihre Unschuld zu betheuern, ließ sie sich diese Vorwürfe gefallen. Wüste sie doch, und empfand es mit tiefem Schmerz, von Meier und Wolfesber, daß sie thatsächlich als die ursachliche Ursache des ganzen Elendes galt.

Die paar hundert Mark, welche sie zur Verfügung hatte, waren bald ausgegeben, es waren nur Tropfen auf einen heißen Stein. Nun war sie genöthigt, ihre Unterstützungen auf die Ueberbleibsel der Flemper'schen Küche zu beschränken, welche sie im Einverständnis mit der Köchin jeden Abend zu einigen Familien trug.

Doch die Ueberreste, welche von der Tafel nach der Küche gelangten, wurden, seit Käthi sich weigerte, sie für Frau Klöbinger zu reserviren, auffallend wenig. Die Köchin hatte Fellig im Verdacht, daß er dieselben auf dem Wege vom Speisezimmer nach der Küche auf irgend eine Weise verschwinden lasse. Sie wurde darin durch die Beobachtung bekräftigt, daß Frau Klöbinger jeden zweiten Tag mit einem leichten Korbe zu Fellig kam und ihn mit beschwerten wieder verließ.

Frau von Rodapp, welche Klara's Schritte im Stillen fortwährend beobachtete, waren ihre abendlichen Ausgänge aufgefallen. Sie schlich ihr einmal nach und entdeckte mit großer Schadenfreude deren Ziel.

Dies von Klara bemerkt worden zu sein, hätte sie zurück und brachte Flemper die Kunde. Dieser bestimmte, daß Klara sofort nach ihrer Heimkunft zu ihm komme.

Da gab es viele böse Worte für sie, welche, wie er

Wahlkreise... gehalten worden... nach dieser Wahl... die Wahlkreise...

Als diese drei Herren... Konrad... die drei Herren... Konrad...

— Gegen den Umsturz im Meer... erst jetzt werden bei den Kontrollversammlungen Bestimmungen zur Sprache gebracht...

— Vom modernen Gentleman... Theodor Reuß... Theodor Reuß... Theodor Reuß...

— Die Art in Preußen... Herr Reuß... Herr Reuß... Herr Reuß... Herr Reuß...

es sagt und was es nicht sagt... die Wahlkreise... die Wahlkreise...

— Für die Kirche... die Kirche... die Kirche... die Kirche...

— Ein von deutschen Steuerzahlern... Dr. Karl Peters... Dr. Karl Peters... Dr. Karl Peters...

— Dortmund und Aalen... die Germania... die Germania... die Germania...

Die Namen von... die Namen von... die Namen von...

Die Namen von... die Namen von... die Namen von...

— Die Reichstagsabgeordnete... die Reichstagsabgeordnete... die Reichstagsabgeordnete...

— Die Reichstagsabgeordnete... die Reichstagsabgeordnete... die Reichstagsabgeordnete...

Belgien.

Seitdem sich die belgische Gesetzgebung mit sozialen Fragen befaßt... die belgische Gesetzgebung... die belgische Gesetzgebung...

Italien.

Die Ankündigung Giolitti's... die Ankündigung Giolitti's... die Ankündigung Giolitti's...

— Zur Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Lammie Gars!“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Es ist ganz gleichgültig...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Kochwals...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Vater, ich hätte Dich...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Er lacht vor ihr...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Du — Du lachst...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Was lachst du...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Ich gebe nicht nach...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Hagen! — Abjunkt...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Die eifrig...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

hängt hatte... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Zur größten...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Mit berechtigtem...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Es lag etwas...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„— Justiz...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„König...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Als er in die...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Als er in die...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Als er in die...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Als er in die...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

Rarl Wolfer... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Rohinger!...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Nimm Dich...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Rohinger...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Nach dieser...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Dieser sah...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Die Reisten...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Die Reisten...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Die Reisten...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

„Die Reisten...“... die Charakteristik der Crispinischen... die Charakteristik der Crispinischen...

Grasshoppers.

Die alte englische Grasshopper... Die neue englische Grasshopper... Die alte englische Grasshopper...

Technik und Wissenschaft.

Obwohl es Leute geben soll, die das Gras wachsen hören, so ist doch in naturwissenschaftlichen Werken nichts darüber zu finden.

Am 27. September hat mich ein Grasshopper... Die Größe des Grasshoppers...

Statistisches.

Ueber den Verkehr auf den subventionierten Reichsdampferlinien veröffentlicht der Reichsanwalt eine Statistik...

Vermischtes.

Zur Mühlhäufener Mordgeschichte. Die Untersuchung in Sachen der Ermordung des Fabrikanten Schwarz scheint vor ihrem Abschluss zu stehen.

Am 27. September hat mich ein Grasshopper... Die Größe des Grasshoppers...

Türkei.

Die Nachrichten über die Unruhen in der Türkei schreiten durcheinander, und das Bild, das sie von der Lage geben, wird immer verschwommener und verwirrt.

Partei angelegenheiten.

Von deutschen Reichstagen wurde im Oktober gegen Socialdemokraten bezw. streikende Arbeiter insgesamt erkannt auf 2941 Mark Geld- und 10 Jahre 1 Monat Gefängnisstrafe.

welche bei dem Anblick in laute Jammerrufe ausbrach und umzuknien drohte. Und eine halbe Stunde später ließ man ihn frei, was -- wie behauptet -- um diese Zeit schon ent-
 (Gleichen war! Warum diese Strenge? Man mag die That des Meyer noch so schärf verurtheilen -- und wir sind die Letzten die dieselbe entschuldigend mäßigen -- die Art, wie die Unter-
 suchung geführt wurde, wird man doch nicht begreifen. Die Polizei hätte besser gethan, vor dem Antritt auf gewisse
 gewisse Elemente von dem Galber des Meyer ein wach-
 James Auge zu haben -- selbst auf die Gefahr hin, daß die
 sozialdemokratischen Agitatoren ein klein wenig mehr Be-
 wegungsfreiheit genossen hätten; durch allen nachträglichen Eifer
 wird Herr Schwarz nicht mehr lebendig.

Die Sozialdemokratie in der Commune. Im Bericht der
 juristischen Gesellschaft von Berlin für das Jahr 1894/95 findet
 sich Seite 83 in einem Vortrag des Ludenwalder Anwalts
 Röhe über „Etaat und Armenpflege“ folgende Stelle: „Die
 Nähe der Hauptstadt und die scharfe Controlo, welche in allen
 Gerichten von der Sozialdemokratie geübt wird, fordert auch eine
 gewisse Einseitigkeit der Urtheile zur Befestigung der Justiz
 und des Gloriums.“ Es ist dies eine schätzbare Anerkennung für
 unser Wissen von gegnerischer Seite und ein Ansporn für alle
 Genossen, in der so heilsamen Controlo nicht nachzulassen.

Juristen-Democh. In einer Entscheidung, in der das
 Reichsgericht den Unterschied zwischen entgeltlichen und unent-
 geltlichen Verfügungen im Sinne des § 25 der Concurs-Ordnung
 erörtert, kann man folgenden kunstvollen Satz lesen: „Zur Ent-
 geltlichkeit ist nicht erforderlich, daß die Erlangung einer Gegen-
 leistung den Beweggrund zur Verfügung abgegeben hat, so daß
 letztere auch dann, wenn eine Gegenleistung gegeben ist, der
 Verfügung aus einem anderen Beweggrunde, als um die
 Gegenleistung zu erhalten, gehandelt hat, als unentgeltlich zu
 behandeln wäre, sondern das Unterscheidungsmerkmal wird durch
 den Umstand gebildet, ob in der That eine Gegenleistung
 erfolgt ist.“

Das größte Geschäftsgebäude der Welt. Berlin
 kann Anspruch darauf machen, das größte Geschäftsgebäude der
 Welt zu besitzen, wie es selbst das in dieser Beziehung vor-
 bildliche Amerika nicht aufzuweisen hat. Das Haus ist an Stelle
 von 21 Häusern in der Kaiser Wilhelms-, Rosen- und Neuen
 Friedriehstraße entstanden und hat die stattliche Front von 250
 Meter. Dieser Bau besteht aus Erdgeschos und vier Stockwerken
 mit je 53 hohen, breiten, zum größten Theil erkerartig an-
 gelegten Fenstern. 24 Jahrschle, und zwar 8 für Personen und
 16 für Lasten, mit elektrischem Betrieb, sind vorhanden. Der
 Eisenbau, der lediglich aus Stein, Eisen und Glas besteht, um-
 faßt zusammen 40 Abtheilungen, die nur für Geschäftszwecke
 bestimmt sind.

Eine unangenehme Störung tritt kürzlich auf dem
 Standesamt in Bremen die Trauung eines Brautpaares. Als
 es mit den dazu geladenen Trauzeugen den Saal des Standes-
 amtes verließ, wurde der Bräutigam vor der Thür von einem
 Gerichtsvolksherr in Empfang genommen, welcher ihn auf-
 forderte, eine alte Schuld zu begleichen. Lange brauchte loben
 die Hochzeitsgesellschaft nicht zu warten, denn der festgehaltene
 Bräutigam hatte in seinen Taschen nicht als -- eine Streich-
 holzbox, so daß der Gerichtsvollzieher unverrichteter Sache
 wieder abziehen mußte. -- In einer keltischen Versammlung er-
 schien längst ein Bräutigam vor dem Standesamt in Spandau,
 um mit einer jungen Wittve den Bund für's Leben zu
 schließen. Sein Gesicht war mit zahlreichen Wästern bedeckt,
 die untere Kinnlade war zur Seite gedrückt, und kaum vermochte
 sich der angehende Ehemann aufrecht zu halten. Trohdem
 wurde der Act der Eheschließung vollzogen. Der so Jüngerliche
 war in der vorhergehenden Nacht die Treppe einer Restauration
 herabgestürzt und hatte dabei die Verletzungen davongetragen.
 Gleich nach der Trauung begab sich der junge Ehemann in das
 städtische Krankenhaus, damit die Kinnlade wieder in die rechte
 Lage gerückt werde.

Wenn sogar die Kirchenlänger sitzen, wo bleibt da
 die Erbsucht vor der geheiligten Antorität? Am Allerheiligen-
 feste stellten in Siedingen bei Bretten (Baden) die Sängler die
 „Arbeit“ ein. Der Lehrer stimmte nach dem neuen Gesangbuch
 „Magnificat“ eine lateinische Messe an, aber keiner der Sängler
 that den Mund auf. Nach den eingegangenen Gebühungen
 haben die Leute in Siedingen kein Wohlgefallen an lateinischen
 Gesang und wollen den deutschen Gesang beibehalten. Man hat
 von den Streikenden die Worte hören können: „Wenn der
 Herr Pfarrer lateinisch gesungen haben will, so mag er dies
 selber thun“. Die Siedinger sind eben nicht nur gute Katholiken,
 sondern auch gute „Deutsche“, so daß sie naturgemäß gegen alles
 „Undeutsche“ sich sträuben.

Was ein Central-Bahnhof kostet. Die Central-Bahn-
 hofe, welche in den letzten Jahrzehnten an den Hauptverkehrs-
 plätzen geschaffen worden sind, haben folgende Aufwendungen
 gefordert: Frankfurt a. M. 24,850,000 Mk., Köln 24,500,000 Mk.,
 Hannover 19,700,000 Mk., Düsseldorf 16,300,000 Mk., Halle
 a. S. 10,000,000 Mk., Bremen 9,500,000 Mk. und Erfurt
 6,200,000 Mk. Die Erlöse aus den Verkäufen der entbehrlich
 gewordenen Grundstücke sind dabei allerdings nicht gefürzt. --
 Der neue Centralbahnhof für Hamburg, so sagt der „B. B. C.“
 dieser Anstaltung hinzu, übertrifft nach dem Plane alle vor-
 liegenden beträchtlich; die Kosten desselben werden auf
 34,000,000 Mk. beziffert.

Der Otto auf dem Waggondache. Das Wiener
 Extrablatt“ erzählt folgende Geschichte: „Das ist ja entsetzlich!

Wie kann man denn einen Metzgerladen da hinauf karren
 lassen? Der muß herunter, bis wir bei der Station sind, sonst
 geht ein Unfall.“ Der Conductor wird ihm schon ein
 Derrn zeigen!“ -- Die Concession wurde in einem Saal
 datter Röhre auf der Bahnhofs-Abtheilung verhandelt. Eine
 lustige Gesellschaft war anwesend, der Zug hatte sich in Be-
 wegung gesetzt, als einer der Passagiere bemerkte, daß sein
 Bruder Otto zurückgeblieben sei. Der leichsinnige Bursch
 hat in der Restauration mit der höchsten Coquetterie
 meinte er ärgerlich, und auf's Einsteigen vergessen. Der
 vermaut am End in sein Schwammer noch der letzten Talar.
 Im nächsten Moment erscholl von draußen der Ruf: „Trennung,
 Trennung, da bin ich!“ Alles eilt zum Fenster, bis auf einen
 älteren Herrn, der in der Ecke des Coupes ruhig schläft.
 „Nimmt er denn mit, der Otto?“ fragt eine belebte Schönerin.
 „Nassab, da muß ihm ja der Athem ausgehen.“ „Sly a my
 Nach her oben“, läßt der Bemühte sich vernehmen, zum
 Särden seiner Angehörigen. Nun wurden die erwähnten Be-
 merkungen laut, die Aufregung stieg von Minute zu Minute,
 die Schönerin glaubte, einen Fall gehdet zu haben, und schrie
 auf: „Jetzt hat er's überstanden!“ -- Endlich fuhr der Zug in
 die Station ein und der Conductor rief: „Vieling -- eine
 Minute.“ Gleichzeitig erhob sich der alte Herr, um auszustiegen.
 Auf dem Treppchen stehend, wandte er sich an die Mitreisenden.
 „Beruhigen Sie sich, meine Herrschaften, der Otto sht nicht
 auf dem Dach“, sondern in der Wöblinger Restauration. Gyp-
 plebe Ihnen meine weiteren Productionen als -- geschickter
 Pauchredner.“ Sagt's und verschwand.

Ueber Corruption in den australischen Colonien
 berichtet die „Kreuzzeitung“: Ein Ministerpräsident und Finanz-
 minister machte Concurs mit Passiven in der Höhe von
 1,981,320 Mark; ein gewesener Präsident des Abgeordneten-
 hauses gleichfalls, und zwar betrogen die Schulden in diesem
 Falle fünf Millionen Mark. In vielen Fällen haben sich Ab-
 geordnete mit ihren Glaubigern verglichen, einer über eine
 Summe von 50,000 Mark, ein anderer über 1 1/2 Millionen, ein
 dritter über 10, ein vierter endlich über 30 Millionen Mark.
 Wenn die trübe Quelle recht berührt, wäre Australien ja ein
 famosel Land für die Gottesmänner v. Natjusius, Freyer
 v. Hammerstein und viele, viele andere unserer Edelsten. Wie
 war's mit einer Ueberfischung? Herr von Wittigerode hat ja
 vor einigen Jahren schon einmal „gedroht“, daß die Natj-
 leibenden den Staub von den Pantoffeln schütteln würden.

Stadt-Theater.
 Dienstag:
 „Die Rauberhöle.“
 Mittwoch:
 „Zaunhäuser“.

Lobe-Theater.
 Dienstag:
 „Aus Lied von der Glode.“
 Mittwoch:
 „Die Räuber“.

Interims-Theater
Tivoli.
 Direction: Max Weidlich.
 Dienstag: „Gnatter-Abend.“
 „Wartelohn I. Cl.“
 „Ein bengalischer Tiger.“
 „Mitten in der Nacht.“
 Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
 (Sinnater-Saal).
Budapester
Possen-Theater.
 Anfang des Concerts 7 Uhr.
 der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“,
 Nicolaitstraße 27.
 Täglich:
 Große Künstler-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Claus G. Schumann.
 Dresden, Circus-Kampfbühne
 Dienstag, 12. November.
 Abends 7 1/2 Uhr.

Vierter Jour-fix.
 Täglich kolossal Erfolg
 der unvergleichlichen Aufführungen:
The Meteors.
 Jahre der Reitere - Akrobaten
Truppe Allison
 mit: Der Bar Meister
 Beh als Kunststreiter. und
 Reiter und Reiterinnen der ersten
 Class und Preisrichter.
 Zum Schluß:
Ungarische Schiagd
 Größtes hochinteressantes Jagdspiel
 in 3 Acten mit Schieß-
 Taktiken u. Scherzreden, in Szene
 führt v. Herrn M. Schumann.
 Mit Köpfe: Hr. Kuchling.

Silber-Geschmuck.
 mit Silber- und Goldschmuck,
 Silber-, Gold- u. Platin-
 Schmuck, Uhren, Brillen,
 Gold-, Silber-, Platin-
 Schmuck, Uhren, Brillen,
 Gold- und Silbergeschmuck
 mit und ohne Schmucksteinen
August Perle, I
 Schöneberg, Berlin S. 2.

Am 9. d. M. starb plötzlich unser lieber Freund und Colloge,
 der Arbeiter 326
Carl Ludwig.
 Sein freundschaftlicher Charakter sichert ihm ein ehrendes An-
 denken bei den
Schlossern und Arbeitern des Herrn Werkmsr. Pfeffer
 in der Waggen-Fabrik Gebr. Hofmann & Co., Act. Ges.

Oeffentl. Holzarbeiter-Versammlung
 Donnerstag, den 14. November, Abends 8 Uhr
 im Saale d. Herrn Ritsche „Ballhof“, Schlegelwenderplatz 12.
 Tagesordnung: 1. Mißstände in unserer Lohn- und Arbeits-
 bedingungen. 2. Die bevorstehenden Gewerbetreibend-Verhältnisse.
 3. Verschiedenes. -- Referent: Colloge **Bergmann**.
 329 Der Einberufer.

Thalia-Theater.
 Donnerstag, den 14. November 1895:
Volks-Vorstellung
 Abonnements-Scie I, Gruppe D. (1. Vorstellung).
 Zur Aufführung gelangt:
Hasemanns Tochter.
 Schluß v. Meyer.
 Preise der Plätze: Erster Rang, Loge und Parquet 75 Pfg.,
 Mittel-Rang 60 Pfg., hinterer Rang und Gallerie 50 Pfg.,
 zweiter Rang 40 Pfg., dritter Rang und Gallerie 20 Pfg.
 Billets hierzu werden in Keller's Brauerei, Gertruden- (Ede
 Engländer) ausgegeben und sind abends zu haben bei **L. Bergmann**,
 Wallbergstraße 26 III, Skovvack, Dübenerstraße 42 II, und Weyke, an den
 Reimern 7 II, sowie in der Expedition der „Volksmacht“.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

S. Imbach
 Adalbert-Strasse 1
 reichhaltigster Auswahl
 zu noch nie dagewesener
 enorm billigen
 Preisen.

Jaquets,
 Ständermäntel,
 Kleidchen, Röcke,
 Costüme * Blousen

Biliger und vortheilhafter
 Vorwahl.

Lebenslang

Ludwig Herz
 Schuhwaaren, nur beste eigene Handarbeit
 äußerst dauerhaft, warm und wasserdicht
 Herren-Gamaschen, sehr reell, wasserdicht,
 doppelseitig, genagelt und geschraubt von
 Mark 7,50 an. 4034
 Damen-Gamaschen auf Wand, vorzüglichster
 Winterstoff, Barde Sohle v. Mark 5,50 an.
 dieselben in Leder mit Lederfuß, Schür-, Knopf-
 oder Jagdtiefel von Mark 6,50 an.
 Kinder-Knaps- und Schürstiefel, warm
 geüßert von Mark 1,25 an
 Herren-Zuschuhe mit Gamaschfutter,
 Leder- und Abfuß von Mark 2,00 an.
 Große Auswahl in Hanjak, Gamasch- u.
 Filzstiefel, Putmacher-Filzschuhe 1,00 Mark,
 Gummischuhe von 2,00 Mark an.
 Zurnschuhe mit Leder- und Gummisohle.
Ludwig Herz, Blücherplatz 4, neb. d. Mohren-Apothek.

5 Wf Sumatra-Cigarrn
 Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umschlatt
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
 100 Stk. 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Nachahmung 101
Cigarrenfabrik E. Lampe vorm. A. Kirchner
 fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rosspatz 11, am Oederthorbahnhof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Hummeri 55, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
 Klosterstraße 79, Schmeidestraße 47.
 Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerire billigst.

Neue u. gebr. Möbel,
 Spiegel u. Polsterwaaren lauft man
 am billigsten (gegenüber der Wache)
Matthiasstr. 98, I. 319

Eine
 zuverlässige Person,
 unersch., welche geneigt ist, tagsüber die
Bedienung
 zu übernehmen, melde sich bei Kanert,
 Jagtz-Str. 52. 328

Polster-Werg,
 Hochhaare, Agara, Indiasafer, Alpen-
 gras, Seegras, Federn, Möbelschmuck,
 Gurte, Strohfäden, Stränge, Seile,
 Wäscheleinen, Hängematten, Netze,
 Taschen empfiehlt billigst 220

**Jul. Moritz, Soller-
 meister.**
 44, Kupferstraße-Str. 44.

Günstiger Gelegenheitskauf.
 Von neuer u. geb. guten Möbeln in
 Kuchbaum, mit u. bez. ganze Ausstattung
 (Kochgesch. u. sehr hold aber sehr Preisen.
 Nach Ansicht für Leben u. Comfort
 Goldene Rabengasse 8. I. 156

**Möbel, Spiegel, Sophas,
 Divans, Matratzen, Teppiche,
 Läufer, Tischdecken,
 Regulatoren, Tischuhren,
 Wecker, Bilder 319**

nur Gelegenheitskäufe
 verkauft spotbillig, aber zu jezt tagirt Preisen
Auctionator, gerichtlich, Tagator
Gerstel,
 9 Matthiasstr. 9,
 parterre, vis-à-vis von Casperke.
 Arbeiter erhalten Vorzugspreis.

Künstliche Zähne
 sowie ganze Gebisse (auch ohne Gummens-
 platte). Plomben, Heilung des
 Schmerzlose Zahn-Operationen.
 Reparatur wird i. kurz. Zeit ange-
 22 Usuga polska 222

W. Droger, Matthiasstr. 98 II.
 (neue Hausnummer 4)
 gegenüber der Oederthorwache.

Verbins-Kalender.
 Breslau.
 Dienstag, den 12. November:
 Kranken-Unterstützungs-
 Bund (E. S. Braunshweig). Abds.
 8 Uhr: Kassenabend im Salkhaus
 zum rote. Bismarck. Kapellmeister
 Straß 21. Gilt v. 11 Uhr an.
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Quartett-Verein der L. Opfer
 Humanität. Jeden Mittwoch
 von 8 1/2-10 1/2 Uhr: Uebungs-
 stunde im Vereins-Local, Dübener-
 Straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Wichtig
 für Raucher!**
Cigarrn
 5 St. 10 Pfg., 100 St. 8 Mk.
 empfiehlt 4048

**Louis Schröter,
 Cigarrenfabrik**
 Friedrichstraße 64, vis-à-vis der
 Zimmerstraße.

Locales.

Breslau, den 12. November 1895.

Zur Gewerbegerichtswahl in Breslau.

Parteilosen, Arbeiter! Es ist eure Pflicht, die Einzeichnung in die Wählerlisten umgehend zu bewirken. Die Listen liegen nur bis einschließl. den 17. November aus; wer an diesem Tage nicht in den Wählerlisten verzeichnet ist, darf am 22. Januar 1896 an der Beisitzerwahl nicht teilnehmen.

Die Eintragungen in die Wählerlisten erfolgen an Wochentagen von 3 Uhr Nachmittags bis 4 Uhr Abends, und an Sonntagen von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, im Sitzungszimmer des Gewerbegerichts (Elisabethstraße 9, 1) und zwar mündlich oder schriftlich, unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen (Militärpatente, Duntungsfahrte, Zeugnisse etc.).

Wahlberechtigt sind die gewerblichen Arbeiter und deren Arbeitgeber, welche das 25. Lebensjahr vollendet und seit mindestens einem Jahre im Stadtbezirk Breslau Wohnung oder Beschäftigung beziehungsweise eine gewerbliche Niederlassung haben.

Genossen, Arbeiter! Laßt Euch so bald wie möglich in die Wählerlisten eintragen! Müht die Säumigen auf!

Ein Statutenbefehl wegen „groben Unfugs“

„Auch dem Genossen Paul Kühn ins Haus geschickt worden. Der „grobe Unfug“ wird, wie bereits mitgeteilt, darin gefunden, daß Genosse Kühn in der letzten, im „Deutschen Kronprinzen“, Kurzeasse 50/52 abgehaltenen Volksversammlung die Gewerkschaften darauf aufmerksam machte, daß es ihre Pflicht sei, im Stablissemment „Deutscher Kronprinz“ Festlichkeiten nicht zu veranstalten, wenn wir dort keine Volksversammlungen abhalten dürfen. Dafür soll Genosse Kühn eine Geldstrafe von 30 Mark an die Staatskasse zahlen oder, falls dieselbe nicht beigetrieben werden kann, 6 Tage im rothen Hause am Stadtgraben zubringen. Vorläufig sieht unser Genosse nicht ein, inwiefern er sich gegen § 360 des Strafgesetzbuches vergangen hat und wird in der Sache richterliche Entscheidung beantragen.

Stadtverordneten-Versammlung.

Auf der Tagesordnung der nächsten, am Donnerstag, den 14. November, stattfindenden Sitzung steht u. a. das Gutachten des Ausschusses I über den Antrag des Magistrats, betreffend die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises. Der Ausschuss empfiehlt die Annahme des Magistratsantrages mit der anerkannterwerthen Aenderung, daß eine Gebühr für die Arbeitsvermittlung nicht erhoben wird, weder von Arbeitgebern noch von den Arbeitern. Hinsichtlich der Geschäftsordnung des Arbeitsamtes soll dem Magistrat zur Erwägung anheim gegeben werden, ob es sich nicht ermöglichen ließe, daß das Bureau des Arbeitsnachweises Wochentags von 8—1 Uhr und 3—7 Uhr und thurlichst auch Sonn- und Feiertags (mit

Ausnahme der drei ersten Tage des Oct., Pflugs- und Reihnachtsfesten) von 11—1 Uhr geöffnet würde.

Vor den neuen Vorlagen, die der Statutenrat den Verammlung vorst. zugangen sind, erwähnen wir die Einführung von Familienkammern vom 1. April 1896 ab für die drei Stadtheile Breslau's, welche der Magistrat beschlossen hat. Ferner beantragt Magistrat, das im ersten Stock des Stadthauses belegene Staudesamt I in dem Hause Oberstraße 30 — Ecke Watergasse — gegen einen jährlichen Mietzins von 2000 Mark unterzubringen, da sich die gegenwärtigen Räumlichkeiten als durchaus unzulänglich erwiesen, und weder im Rathhause noch im Stadthause geeignete Lokalitäten verfügbar sind. — Ein zweites Freibad für Frauen und Mädchen soll im Oberwasser der Oder am Gneisenauplag errichtet werden, da die jetzige bezartige Anstalt dem Badebedürfnis nicht genügt. — Der Vertrag mit der k. k. Staatsbauverwaltung, betr. die Theilnahme der Stadt am Bau des Oderschiffahrtscanal's ist, wie der Magistrat mittheilt, förmlich abgeschlossen.

Der Bebauungsplan der Stadt Breslau

wird gegenwärtig einer Revision unterzogen. Die Stadtverwaltung wurde zur Vorahme dieser sehr umfassenden Arbeit vornehmlich durch zwei Thatfachen gedrängt: den Bau der Umgehungsbahn und den Bau des Großschiffahrtsweges. In dem breiten und hohen Damme der die Stadt im Süden umspannenden Umgehungsbahn sind auf Betreiben der Stadtverwaltung wenigstens einige Deffnungen für Straßenzüge vorgesehen, u. a. drei nach der Gräßschener Feldmark hin. Es liegt auf der Hand, daß die Bebauung der nach der Umgehungsbahn zu liegenden, noch unbebauten städtischen Ländereien vortheilhaft nunmehr nicht anders möglich ist, als indem man den Bebauungsplan so einrichtet, daß Hauptstraßenzüge ausschließlich in der Richtung auf jene Deffnungen im Eisenbahndamm hin entstehen. Dieser Anforderung aber entspricht der bisherige Bebauungsplan nicht, weshalb seine Abänderung nicht umgangen werden kann. Im Norden der Stadt ferner ist der Großschiffahrtsweg im Entstehen begriffen, bei dessen Projectbearbeitung eine Rücksichtnahme auf den vorhandenen Bebauungsplan vielfach nicht angängig war, wie denn auch die im Zusammenhange damit stehende Verlegung der Gräßelbrücke und die künftige Erbauung eines Umschlaghafens am Zehndelberge umfangreiche und einschneidende Aenderungen des Bebauungsplanes nothwendig machen. Die sehr schwierigen und zeitraubenden Revisionsarbeiten sind, wie die „Schles. Ztg.“ hört, nahezu abgeschlossen, sodas die Angelegenheit wohl ziemlich bald vor die Stadtverordnetenversammlung kommen wird.

Mit einem Unfall bei einer — Mäusejagd

hatten sich jüngst das Reichsversicherungsamt zu befassen. Ueber den interessanten Rechtsstreit wird geschrieben: Der Malerlehrling Kamper klagt gegen die Berufsgenossenschaft auf Unfallrente. Der Meister des Klägers hatte eine

Zwischenarbeit erhalten und hatte letzter Stelle beizutreten. Ein Unfall aus Stücken erfolgte. Beim Aufsteigen des Klägers war auch Kamper mit einem anderen Arbeiter thätig. Plötzlich haben die beiden Lehrlinge aus den Gerüstungen eine Maus herausspringen, auf welche auch sofort Jagd gemacht wurde. Der zweite Lehrling ergreift schnell eine der am Boden liegenden Latzen und sucht damit die Maus zu erschlagen. Er aber traf er nicht die Maus, sondern seinen Mittelehring Kamper, dem er ein Auge ausstieß. In der Begründung seiner Klantenansprüche behauptete Kamper, einen Betriebsunfall erlitten zu haben. Die Berufsgenossenschaft verneinte indessen das Vorliegen eines Betriebsunfalls und lehnte jede Entschädigung ab; es liege ein Unfall vor, der infolge einer Spielerei entstanden sei und die Berufsgenossenschaft habe einen solchen nicht zu entschädigen. Der Verletzte warbte sich nunmehr an das Schiedsgericht, welches ebenfalls zu Ungunsten des Verletzten entschied. Erfolgreich war dagegen der Recurs des Verletzten beim Reichsversicherungsamt, welches die Vorentscheidung als unzutreffend aufhob und die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilte. Nach Ansicht des Reichsversicherungsamtes hat das Unfallversicherungs-gesetz die Arbeiter auch gegen diejenigen Gefahren sicher stellen wollen, die der Verkehr zahlreicher Personen an einer Betriebsstätte in Verbindung mit muthwilligem oder fahrlässigem Handeln einzelner Arbeitgenossen im Gefolge hat. Hierhin sind namentlich die Fälle zu rechnen, in denen ein Arbeiter dem andern anlässlich einer Spielerei, Neckerei oder auch Schälerei Verletzungen zufügt, deren Entstehung oder doch deren Schwere durch Einrichtungen des Betriebes wesentlich mitbedingt ist. Der Unfall hat sich nun örtlich und zeitlich im Betriebe ereignet; für besonders erheblich wurde auch die Thatfache angesehen, daß der verhängnisvolle Schlag mit einer Latze ausgeführt worden war, welche als Betriebs-Instrument betrachtet wurde.

Störungen des Gottesdienstes

betreffend, hat das Reichsgericht eine Entscheidung erlassen, deren Inhalt von allgemeinem Interesse ist. Nach derselben ist jede Störung der Andacht von Personen beim Gottesdienst in der Kirche (auch bei Beerdigungen) strafbar. Eine Unterbrechung, Störung u. s. w. der Funktionen des Geistlichen oder eines anderen braucht dabei gar nicht einmal herbeigeführt worden zu sein. Die Mitwirkung an den Störungen durch lautes Sprechen, Plaudern, Lachen, lärmendes Singen u. s. w. macht jeden Mitwirkenden strafbar. Die Strafe selbst lautet nach § 167 auf Gefängnis und kann in bestimmten Fällen der Gottesdienststörung bis zu drei Jahren erhöht werden.

Zeugnisse in Armenrechtsachen.

Der Polizeipräsident Dr. Bienen bringt zur öffentlichen Kenntniss, daß die Zeugnisse, welche den Gesuchen um Bewilligung des Armenrechts in Civilproceßsachen beizufügen sind, von jetzt ab vom hiesigen Magistrat ausgestellt werden. Gesuche um Ertheilung solcher Zeugnisse sind

peitsche, wie unter dem Stachel! O, wie das hilft! Die Wunde ist vernarbt während der Frohnade, die man sich auferlegt; nicht nur der Schmerz ist gemindert, sondern das ganze Stück Gesüßlichkeit, in dem er haßte, ist mit Verknoorpel — tant mieux, eine Unempfindlichkeit mehr, eine Wunde weniger, und vorwärts, nur vorwärts auf dieser kalten, sinnlosen Jagd, die unser Leben heut darstellt. Wahnsinnige Arbeit ist das beste Betäubungsmittel, das drückt die Betäubungsmittel des Abendlandes. Empfindung ist für Weiber, Opium für Orientalen.

Allo auf, vorwärts, ich knalle mit der Peitsche, auf mein Ehrenwort, ich lasse Sie und Ihr Ehrenwort nicht, voran, in sechs Wochen muß ich oder Brochhaus Ihr Manuscript haben! Ich verlange die umgehende lafonische Anzeige von Ihnen, daß ich es in dieser Zeit haben werde!

Ich, wenn Sie wüßten, welche Illusionen und welche Schmerzen ich schon in dieser Weise niedergelebt, niedergekämpft habe!!!

Meinen Dank für Ihre Thätigkeit in Bezug auf den „Südinger“. Andre folgt Dingelstedt's Brief*) zurück, da ich inzwischen neue Streichungen, wahre Radikalstreichungen an dem Stück vorgenommen habe — es dauert jetzt nicht mehr als drei Stunden —, so hab' ich heut ein solches Exemplar, Bezug nehmend auf eine Benachrichtigung von Ihnen, an Dingelstedt eingeliefert.

Wir werden sehen, ob er Ihnen besser Wort hält, als Herzog Ernst Küstow gehalten hat.**) Vergessen Sie ja nicht, ihn zu treiben wie sein böses Gewissen. Das wird jedenfalls nöthig sein. — Was sind denn das für neue Familien, die Sie in Erfahrung gebracht? Darf man das nicht wissen? Bitte, schreiben Sie mir davon. Sie wissen, ich interessire mich für Alles, was Ihnen geschieht, und Sie haben ja wohl keine Geheimnisse vor mir.

Sie Glücklicher übrigens, daß Sie bloß Sie und da wieder Familien erfahren, so daß Ihnen das noch einen Eindruck gemacht! Ich bin daran schon so gewöhnt, daß Alles verknoorpelt ist, Alles verknoorpelt; spüre kaum noch!

Grüßen Sie mir Ihre Frau, schütteln Sie Horace die Hand, küssen Sie Ada und Marce, trinken Sie für mich eine Flasche mit Küstow, von dem ich noch Antwort auf mein Geistes erwarde, empfehlen Sie mich seiner Frau und antworten Sie bald, bald, bald

Ihren, F. Cassalle.

*) Dingelstedt schreibt in demselben am 20. März 1862 an Herzog Ernst: „Erst vor acht Tagen bin ich an den „Südinger“ gegangen und finde ihn mit Dir ein sehr tüchtiges Stück, unvergleichlich besser als die gleichnamigen von Baucenfeld, Meyer und vielen Andern; doch muß er für unsere „Bescheidenen“ Verhältnisse zurechtgemacht werden, nicht bloß geirriten, sondern organisch zusammengezogen. Ich will ihn, da er für diese Saison doch zu spät gekommen, in den Ferien vornehmen und mich ernstlich mit ihm abgeben, Dir und ihm zu Liebe. Vielleicht, daß ich mich“ — Zerbst damit anfangt! Ich werde mich seiner Zeit mit dem Dichter selbst in Verbindung setzen.“

**) Herzog Ernst von Koburg-Gotha.

Briefe von Ferdinand Lassalle.

(Schluß.)

Ferdinand Lassalle an Georg Herwegh. Berlin, 27. März 1862. Bellemeierstraße 13.

Theurer Georg!

Endlich einmal ein Lebenszeichen von Ihnen! Es war wirklich sehr, sehr Unrecht von Ihnen, mir die ganze Zeit hindurch keine Zeile zukommen zu lassen! Es sind lauter schlechte Gründe, die Sie dafür vorbringen. Trotz aller Abneigung gegen Gefühlstheil und politisches Kanzengehen und trotz des flachen Eisertheils, in welchem meine Lage so gut verzeihen wie die Ihrigen, müßte immer noch Dinge genug übrig bleiben, die wir uns zu sagen haben, mindestens sagen können, wenn man einigen Werth darauf legt, in irgend welchem Zusammenhange mit der Existenz des Andern zu bleiben. Inzwischen die Hauptsache ist, daß Sie sich selbst endlich geberdet haben und damit soll Ihnen ohne weitere Abkündigung verziehen sein.

Vor Allem zu einer Hauptfache: Sie schreiben, Sie seien rasend über die Ungewißheit Ihrer Lage! Theurer Georg! es kann von Ungewißheit nicht mehr die Rede sein. Seit De Sanctis nicht mehr Minister ist, haben Sie meines Erachtens nicht mehr die geringste Aussicht, jene Berufung verwirklicht zu sehen. Werfen Sie jeden Gedanken daran fort. Das Gegenheil würde nur heißen, sich nutzlose Illusionen machen und sich eben dadurch auch in dem lähmen, was man leisten und vollbringen kann. Es ist die rücksichtslose, aufrichtige Sprache des treuen Freundes, die ich Ihnen spreche. Ich weiß, daß es Ihnen nun thun muß, eine Aussicht aufzugeben, an die Sie sich nun einmal gewöhnt und für die Sie bereits so viel gearbeitet hatten. Aber erinnern Sie sich jetzt, um sich den Uebergang zu erleichtern, daß Sie im Anfang nur mit großem Widerstreben dazu zu bringen waren,*) auf jenen Ruf einzugehen.

*) Dies ist nicht ganz richtig. Herwegh hatte sich nur besonnen, da es sich um eine schnelle Entscheidung in einer wichtigen Angelegenheit handelte. NB. „Es war im Jahre 1861, wir lebten damals in Zürich, als ein früherer Professor der italienischen Literatur am dortigen Polytechnicum, Herr De Sanctis, damals italienischer Unterrichtsminister, ganz unerwartet per Telegramm an Georg Herwegh die Frage richtete, ob er den Lehrstuhl als Professor der vergleichenden Literatur (der besonders für Herwegh gegründet werden sollte) in Neapel annehmen wollte? Um telegraphische Rückantwort ward gebeten. Unser Dichter, der sich nie in seinem Leben um eine Stelle beworben hatte, nahm diesen ihm so ehrenvoll angetragenen Posten an und erhielt umgehend einen Dankungsbrief des Ministers, worin ihm dieser seine Freude über die Zusage auf's Bedeufendste ausdrückte und ihm die Zusendung des in aller Form höchstens unterschriebenen Decrets in nahe Aussicht stellte. Von dieser Stunde an studirte Herwegh mit unglaublichem Eifer Tag und Nacht die italienische Sprache, deren Literatur ihm bekannt war wie Wenigen. Eine seiner Eigenheiten bestand öfentlich darin, daß er sich in das Lesen

gehen. Denken Sie hieran zurück, denken Sie sich in jene Stimmung wieder hinein, und Ihr Verdrus, so natürlich er ist, wird sich mindern. Jetzt, lieber, ist es aus mit der Vorbereitung für den italienischen Lehrstuhl, jetzt rückt also ohne Weigerung, ohne Zaudern, ohne Nachdenken, ohne sich eine Zeit zum Erwenden zu lassen, Ihr mir gegebenes Wort, Ihr Ehrenwort an seinen alten Platz: Herausgabe Ihrer Gedichte.**) Sie müssen sofort anfangen. In zwei Monaten, ja schon bis Weibio muß das Manuscript bei Brochhaus sein. Sie werden sagen: ich gehe ja mit Ihnen um wie mit einem Pferde, gönne Ihnen nicht einmal die Zeit, um einen Schmerz zu vermeiden. Aber nennen Sie mich einen Unmensch so viel Sie wollen, ich habe Ihr Wort. Die Suspension desselben, die eingetreten war, ist fortgefallen, und ich wiederhole Ihnen, was ich schon von Italien aus schrieb, ich sehe auf diesem Wort wie Schloß auf seinem Schein. Es muß sein.

Und glauben Sie mir, es ist gerade das Vernünftige und Liebedollste von mir, wenn ich Ihnen keine Zeit laße, zuvörderst über jene Wunde, und die Stimmung, die Ihr natürliches Product ist, hinwegzukommen. Sie dürfen sich eben keine Zeit dazu lassen. Das beste Heilmittel, das der Mann auf eine Wunde, die ihm geschlagen, legen kann, ist: feberhafte, rasende, rasende feberhafte Thätigkeit, mit aller jener Unterdrückung von Empfindung, die solche Thätigkeit von selbst nach sich zieht. Ich hab's oft ausprobiert und kann Ihnen sagen: probatum est! Und sich nicht Zeit gönnen, zu erwandern! Nur vorwärts, und vorwärts, und gearbeitet mit fliegender, zitternder Hast, wie unter dem Stock, wie unter der Frohn-

eines Wörterbuchs vertiefen konnte, wie andere in die Lectüre eines Romanes. Ein Freund von uns, Professor Molejort, der damals eine von ihm nachgesuchte Stelle als Professor der Physiologie in Turin antreten sollte, verließ uns, mich dünkt, es war Anfang November, mit den Worten: „Auf baldiges Wiedersehen in Italien!“ Aber Monat auf Monat verging, ohne daß das verheißene Decret kam. Da plötzlich wurde das Ministerium gestürzt, an Stelle des bisherigen Unterrichtsministers De Sanctis trat der bekannte Matteucci, ein fanatischer Anhänger Napoleons III., wie seine sämtlichen Collegen, und als wir um acht Tage vor Ostern, der zum Antritt des Lehrstuhls bestimmten Zeit, uns auf die Reise nach Neapel begeben wollten, saßen wir, ohne durch eine vorausgegangene Entschädigung und Mittheilung seitens des neuen Ministeriums an Georg Herwegh darauf vorbereitet zu sein, in einer Nummer des in Mailand erscheinenden „Pungolo“ folgende Notiz: „Der sehr gelehrte Professor Georg Herwegh, welchem der Lehrstuhl für vergleichende Literatur in Neapel angetragen war, der diesen Ruf angenommen hatte und eben im Begriffe stand, mit seiner Familie überzusiedeln, wird diese Stelle nicht bekleiden, weil sich die politischen Hindernisse — Frankreich und Preußen hatten, wie uns später berichtet wurde, Protest gegen die Anstellung eines „rothen Republikaners“ eingelegt — als unübersteigbar erwiesen haben.“ (Aus: Eine Erinnerung an Georg Herwegh, von Emma Herwegh. — Leipzig, 1875).

**) Herwegh, „Neue Gedichte“, erschienen nach seinem Tode. (Zürich, Verlags-Magazin 1877).

